

Ernährungssouveränität: Alternativen, Widerstand und Perspektiven

Über die gesellschaftspolitische Relevanz von Ernährung

Franziskus Forster

Jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den Arbeiter [und die Arbeiterin, Anm. FF], sondern zugleich in der Kunst den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebene Zeitfrist zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit. (MEW 23: 529)

Der Hunger ist keine Folge des Mangels, sondern der Verteilung. Hunger entsteht dort, wo die Lebensmittel das Land in Richtung »kaufkräftiger Nachfrage« verlassen. Die Geographie des Hungers ist der Fußabdruck der kapitalistischen Landwirtschaft, deren energetische, ökologische und soziale Bilanzen negativ sind. (Wienold 2007: 180)

Das Feld der Ernährung verdeutlicht facettenreich Auswirkungen und Widersprüche kapitalistischer Globalisierung. Vor diesem Hintergrund geht dieser Artikel Suchprozessen nach Alternativen nach. Zu Beginn einige Vorbemerkungen:

1) Das vorherrschende Ernährungsregime wird nicht nur »von oben« durchgesetzt und aufrecht erhalten, sondern lebt insbesondere davon, dass die zugrunde liegenden Logiken entweder undurchsichtig und/oder ausgeblendet werden, oder aber von den Menschen akzeptiert werden. Die Frage der Ernährung verweist auf eine »imperiale Lebensweise«. Diese »basiert auf einer für viele – herrschende, aber auch beherrschte – Menschen in den Gesellschaften des Globalen Nordens materiell und kulturell vorteilhaften Einbindung in die internationale Arbeitsteilung.« (Brand 2007: 67). Diese internationale Arbeitsteilung globaler Wertschöpfungsketten in der Landwirtschaft erscheint dabei vielen Menschen zunehmend als naturwüchsige, alternativlose Tatsache.

2) Der Begriff der gesellschaftlichen Naturverhältnisse ist dabei von zentraler Bedeutung. Erst damit können die Zusammenhänge angemessen in den Blick genommen werden. Dieser Begriff

koppelt (...) die Ökologieproblematik ganz eng an die konkrete Verfasstheit der Gesellschaft und insbesondere an deren Herrschaftsverhältnisse. Dies nicht nur in dem Sinn, dass soziale Herrschaft als Ursache für eine Fehlentwicklung in den Naturverhältnissen verantwortlich gemacht wird, sondern auch insofern, dass erst über eine Kritik der herrschaftlichen Verfasstheit von Gesellschaften eine Alternative zur krisenhaften Vergesellschaftung der Natur zu gewinnen ist. (Görg 2003: 41)

Hier ist insbesondere auch eine Verknüpfung zwischen kritischen Auseinandersetzungen mit gesellschaftlichen Naturverhältnissen und Geschlechterverhältnissen

fruchtbar zu machen. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Landwirtschaft hat sich dabei mit der Tatsache auseinandersetzen, dass diese Zusammenhänge – neben Kasten- und Klassenlinien – vor allem entlang von Geschlechterlinien strukturiert sind (s. u. a. Biesecker/ Hofmeister 2008; Vinz 2005; Wichterich 2004).

3) Es ist auf eine zunehmende Dynamik in Richtung Inwertsetzung zu verweisen (Görg 2004, Altvater/ Mahnkopf 2004: 128ff). Damit verbunden sind die vielfältigen Prozesse der Zurichtung der Landwirtschaft für kapitalistische Verwertung. Diese Prozesse sind umkämpft. Hier treffen kapitalistische und nicht-kapitalistische Naturverhältnisse aufeinander, ebenso sind damit (vielfach gewaltförmige) Konflikte um Biopiraterie, Vertreibungen, die Privatisierung und Monopolisierung von Produktionsmitteln und Kollektivgütern wie Saatgut, Konflikte um traditionelles und kollektives Wissen bei der Etablierung geistiger Eigentumsrechte, Konflikte um Landrechte und -nutzung, Dumping, Konzentrationsprozesse, Verschuldung u. v. m. verbunden. Hervorzuheben ist hier der Prozess der »Akkumulation durch Enteignung« (Harvey 2004: 196). In der Landwirtschaft vollziehen sich vielfältige (gewaltförmige) Enteignungsprozesse der ProduzentInnen vom Besitz der Produktionsmittel und der hergestellten Produkte. »Entwicklung« wird vielfach mit Inwertsetzung und (Welt-) Marktintegration gleichgesetzt (Wichterich 2004: 89; Ziai 2006; Altvater/ Mahnkopf 2004: 128ff).

4) Damit wiederum eng verbunden ist die Frage

(...) nach den Bedingungen ihrer [der kleinen ländlichen Produzenten, Anm. FF] Existenz und ihres Überlebens unter den Bedingungen liberalisierter internationaler Agrarmärkte, der Globalisierung der Produktionsketten und neuer Formen der Unterordnung der unmittelbaren Produzenten unter die kapitalistischen Strukturen von Agro-Industrie und Agro-Business. Diese Frage (...) [möchte] ich als »Agrarfrage des 21. Jahrhunderts« bezeichnen (...). (Wienold 2007: 12)

Über eine Milliarde Menschen sind davon betroffen, die Hungerfrage ist damit aufs Engste verknüpft.

Wir haben es heute mit einem Ernährungsregime zu tun, das ländliche Ökonomien weltweit ruiniert, das Menschen in den Selbstmord treibt, das unzählige Menschen von ihrem Land vertreibt und damit die Slums und Ghettos ausweitet und wesentlich mit jenen menschenverachtenden Auffanglagern verknüpft ist, wie wir sie rund um die europäischen Grenzen finden. Diesem Ernährungsregime liegt eine Landwirtschaft zugrunde, die die Böden zerstört, das Grundwasser kontaminiert, die Wälder rodet, das auf Pestizide angewiesen ist und immer neue Resistenzen schafft und letztlich ihre eigenen Grundlagen erodiert. Wir haben es mit einem Ernährungsregime zu tun, das teure, ungesunde und geschmacklose Nahrungsmittel im Überfluss produziert, welche über den gesamten Globus gehandelt werden und Milliarden Menschen ausschließt. 2007 hungerten 923 Millionen Menschen, was einen Anstieg um 75 Millionen bedeutet (FAO 2008). – Gleichzeitig wurde noch wie so viel produziert wie heute (s. u. a. Weis 2007). Angesichts dieser Entwicklungstendenzen lässt sich mit Roth fragen:

Enthält diese Dynamik, die katastrophale Tendenzen enthält, auch Gegenperspektiven? Es gibt Tendenzen, aus denen eine globale Alternative formuliert werden kann. Diese Tendenzen sind völlig vage und unsicher. Sie können in zwei Richtungen gewendet werden. Zum einen in die Perspektive einer solidarischen

Formierung des Widerstands, einer Klassenformierung, oder aber in die Richtung einer Fragmentierung, eines Gegeneinanders und eines ethnopolitischen Ausgespieltwerdens. Mit diesen Ausgangssituationen sind wir konfrontiert. (Roth 2008)

In diesem Kontext formiert sich globaler Widerstand, zahlreiche AkteurInnen weltweit beziehen sich zentral auf Ernährungssouveränität. Dieses Konzept stellt den Versuch dar, eine überzeugende, mobilisierende und positive Antwort auf das bestehende Regime zu formulieren.

Ernährungssouveränität als Richtungsforderung

Ernährungssouveränität soll hier als »Richtungsforderung« (Rätz/ Seibert 2005) verstanden werden. Eine Richtungsforderung begreift Systemüberwindung und kurzfristigen Kampf nicht als Widerspruch und knüpft an existierenden Konflikten im Hier-und-Jetzt an:

Wer tatsächlich die gesellschaftliche Erklärungshegemonie erringen will, muss zwar von einer anderen Welt reden, doch muss dies eine Welt sein, die in der heute herrschenden als deren Möglichkeit schon gegeben ist, die in ihr aussteht als ihre eigene Chance. Von der anderen Welt, die möglich ist, muss sichtbar sein, wie sie aus der heutigen werden und wie sie von den Leuten, die sie erkämpfen müssen, zunächst einmal gewollt werden kann. (ebd.: 254)

Die erhobenen Forderungen sind dabei mit den Alltagserfahrungen und unmittelbaren Bedürfnissen zu vermitteln. Eine Richtungsforderung benennt die grundsätzliche Richtung, in die Gesellschaft verändert werden soll und liefert gleichzeitig Elemente, um die konkreten Lebensverhältnisse zu verbessern. Die Suche nach Antworten muss von der Peripherie ausgehen, der Anspruch auf ein gutes Leben darf nicht in nationalstaatlicher Bornierung verharren.

Ernährungssouveränität ist nicht absolut neu. Viele der Inhalte wurden insbesondere unter den Begriffen »food self-sufficiency« und »food self-reliance« diskutiert (z. B. Collins/ Lappé 1980). Im Konzept der Ernährungssouveränität verkörpert sich viel in der Vergangenheit Unabgeholtenes. Viele Forderungen von Bauernbewegungen seit jeher wurden aufgegriffen, insbesondere auch jene nach einer weitreichenden Agrarreform. In der Forderung nach Ernährungssouveränität spiegelt sich jedoch auch der Lernprozess wieder, dass die Forderung nach Agrarreform allein nicht ausreicht. Dies drückt sich in der Einbettung in die Perspektive eines tiefgreifenden Wandels und Paradigmenwechsels aus. In Verbindung mit Ernährungssouveränität wurden viele konkrete Vorschläge gemacht. Viele Instrumente wurden entwickelt und aufgegriffen, jedoch können und sollen diese hier nicht referiert und diskutiert werden (Rosset 2006a; Windfuhr/ Jonsén 2005). – Ernährungssouveränität ist kein am Reißbrett entworfener Masterplan, der alle Antworten vorab klar hat, es handelt sich um keine nur noch umzusetzende »fertige Alternativenanleitung«. Gleichwohl lassen sich jedoch Konturen ausmachen.

Ernährungssouveränität, Ernährungssicherheit und »World Agriculture«

Um Ernährungssouveränität zu verstehen, ist die Kontrastierung mit der Ernährungssicherheit zentral. Ernährungssicherheit wurde 1996 auf dem Welternährungsgipfel

folgendermaßen definiert:

Food security [exists] at the individual, household, national, regional and global levels (...) when all people, at all times, have physical and economic access to sufficient, safe and nutritious food to meet their dietary needs and food preferences for an active and healthy life. (FAO 1996)

Entscheidend ist dabei, dass Ernährungssicherheit blind gegenüber der Produktionsweise und den sozialen und ökologischen Bedingungen des Herstellungsprozesses der Nahrungsmittel ist. Ernährungssouveränität wurde demgegenüber in der Erklärung von Nyeleni (2007) von La Via Campesina¹ folgendermaßen definiert:

Ernährungssouveränität ist das Recht der Völker auf gesunde und kulturell angepasste Nahrung, nachhaltig und unter Achtung der Umwelt hergestellt. Sie ist das Recht auf Schutz vor schädlicher Ernährung. Sie ist das Recht der Bevölkerung, ihre Ernährung und Landwirtschaft selbst zu bestimmen. Ernährungssouveränität stellt die Menschen, die Lebensmittel erzeugen, verteilen und konsumieren, ins Zentrum der Nahrungsmittelsysteme, nicht die Interessen der Märkte und der transnationalen Konzerne. Sie verteidigt das Wohlergehen kommender Generationen und bezieht sie ein in unser vorsorgendes Denken. Sie ist eine Strategie des Widerstandes und der Zerschlagung derzeitiger Handels- und Produktionssysteme, die in den Händen multinationaler Konzerne liegen. Die Produzierenden sollen in ihren Dörfern und Ländern ihre Formen der Ernährung, Landwirtschaft, Vieh- und Fischzucht selbst bestimmen können. Ernährungssouveränität stellt lokale und nationale Wirtschaft und Märkte in den Mittelpunkt. Sie fördert bäuerliche Landwirtschaft, Familienbetriebe sowie den traditionellen Fischfang und die Weidewirtschaft. Erzeugung, Verteilung und Verbrauch der Lebensmittel müssen auf sozialer, wirtschaftlicher und umweltbezogener Nachhaltigkeit beruhen. Ernährungssouveränität fördert transparenten Handel, der allen Völkern ein gerechtes Einkommen sichert und den KonsumentInnen das Recht verschafft, ihre Nahrungsmittel zu kontrollieren. Sie garantiert, dass die Nutzungsrechte auf Land, auf Wälder, Wasser, Saatgut, Vieh und Biodiversität in den Händen jener liegen, die das Essen erzeugen. Ernährungssouveränität bildet und stützt neue soziale Beziehungen ohne Unterdrückung und Ungleichheit zwischen Männern und Frauen, Völkern, ethnischen Gruppen, sozialen Klassen und Generationen. (Erklärung von Nyeleni 2007)

Im Konzept der Ernährungssouveränität wird die Frage ins Zentrum gerückt, wie die Nahrungsmittel produziert werden, unter welchen sozialen und ökologischen Bedingungen und unter wessen Kontrolle dies erfolgt und setzt demnach an der Politisierung der Produktionsverhältnisse an.

Die zentrale Rolle der Landwirtschaft im Globalen Süden verleiht der Forderung nach Ernährungssouveränität ihre große Bedeutung. Ernährungssouveränität ist eine Grundvoraussetzung für »wirkliche« Ernährungssicherheit. Ernährungssicherheit ist nicht per se ein Gegenpol zu Ernährungssouveränität, sie schließen sich nicht zwingend aus, sehr wohl aber in ihrer historisch-spezifischen Ausprägung. Ernährungssicherheit ist dabei unter den Vorzeichen des dominanten Agrar- und Ernährungsregimes vom sogenannten »corporate food regime« (McMichael 2004), einem konzerngetriebenen und -dominierten Lebensmittelregime, bestimmt. Ernährungssicherheit sollte dabei – im Rahmen der WTO – über die Etablierung einer »World

Agriculture« erreicht werden, in welcher alle Bauern und Bäuerinnen weltweit zueinander in Konkurrenz gesetzt werden. Die Differenzen lassen sich folgendermaßen festmachen:

Whereas food security is a concept associated with the state/system, food sovereignty is at bottom a non-state concept, concerned with political and economic rights for farmers as a precondition of food security. Food security and food sovereignty represent distinct organizing principles shaping development trajectories at the turn of the twenty-first century. Each concept represents a model of agriculture: whereas food security has come to depend on the agro-industrial model, food sovereignty is rooted in agro-ecological relations. (ebd: 4)

Ernährungssouveränität ist eine Forderung nach einem radikalen Paradigmenwechsel und war von Anfang an ein Gegenmodell gegen das in der WTO festgeschriebene »corporate food regime«. Zu betonen ist dabei, dass sich die Kritik und Ablehnung nicht gegen Handel und auf das »von außen« Kommende per se richtet. Ernährungssouveränität ist insofern klar von Autarkie oder auch reiner Subsistenz abzugrenzen. Ernährungssouveränität ist dezentral, anti-universalistisch, basiszentriert und »bottom-up« ausgerichtet. Hervorzuheben ist die Tatsache, dass mit der Frage nach der Zukunft der kleinbäuerlichen Landwirtschaft ebenso aufs Engste die Frage der sozialen und ökologischen Krise verknüpft ist. Immer mehr Studien verweisen dabei auf den engen Zusammenhang zwischen Armut, Hunger, ökologischer Krise und der Rolle von kleinbäuerlicher, ökologisch nachhaltiger Landwirtschaft (u. a. Rosset 2006b; Weis 2007; Perfecto/ Vandermeer 2008; Egziabher 2002).

Globale Soziale Rechte und soziale Aneignung

Ernährungssouveränität lässt sich in der Debatte um »Globale Soziale Rechte« verorten und bezieht sich zuallererst auf das fundamentale Recht, Rechte zu haben. Dabei ist Ernährungssouveränität »based on the belief that the content of the rights can best, and can only, be filled by those who demand them.« (Patel 2007: 88). Gleichzeitig werden die gesellschaftlichen Verhältnisse insgesamt in den Blick genommen. Der umfassende Rechtsanspruch widerspricht der realen Welt, in der Macht, Reichtum, Rechte, Teilhabe und Ressourcenverbrauch extrem ungleich verteilt sind. Damit rückt zugleich das Hinterfragen von (ökonomischen, patriarchalen, rassistischen etc.) Herrschaftsverhältnissen generell ins Zentrum (Rätz 2007). Mit den Forderungen nach freiem Zugang zu Ressourcen und dem Recht, zu produzieren kommen die zentralen Grundfragen der Eigentumsverhältnisse und der Demokratisierung in den Blick. Roth (2008) dazu:

Der zentrale Punkt, an dem sich Widerstand und Gegenperspektiven aufeinander zu bewegen könnten, ist meines Erachtens die soziale Aneignung. Die soziale Aneignung von Wasser, von Elektrizität, von Boden, aber auch von Produktionsmitteln und Technologie, im Süden wie im Norden. Soziale Aneignung bedeutet Behauptung und Entwicklung eines sozialen Existenzrechts, bedeutet, die enteigneten, die privatisierten, die kommerzialisierten Güter dieser Erde wieder in öffentliche Güter zu verwandeln. Und sie in einer egalitären, basisdemokratischen Weise zu nutzen und zu verwalten. Das, meine ich, sind Ausgangspunkte, die trotz aller Katastrophentendenzen auch ein Stück weit zur Hoffnung berechtigen.

Diese Praktiken der sozialen Aneignung von unten (freie kollektive Saatgutvermehrung und -tausch, Feldbefreiungen, Landbesetzungen, ...) setzen an den konkreten Lebensbedingungen an. Gegenwärtig werden die grundlegenden Existenzbedingungen durch einen »one-size-fits-all«-Ansatz in der Landwirtschaft für die große Mehrheit von Kleinbauern und -bäuerinnen negiert, indem sie »überflüssig« gemacht werden. Demgegenüber zielt Ernährungssouveränität darauf ab, neue politische Spielräume über die Veränderung der Bedingungen unter denen neoliberale Politiken zustande kommen, zu erkämpfen. Insofern handelt es sich um den Versuch einer Repolitisierung von Ernährungspolitik, wobei diese Repolitisierung es den Menschen ermöglicht, sich als Handelnde zu begreifen. Dabei liegt ein aktivierendes, emanzipatorisches Verständnis von Politik zugrunde, das aus einer bloß technokratischen und entpolitisierenden Konstruktion von Problemen in der Landwirtschaft, welche dann »technische, apolitische« Interventionen von oben legitimiert (Ferguson 1990), ausbricht. Zentral ist dabei auch die Forderung nach der Entwicklung eines nachhaltigen und weitgefassten demokratischen Prozesses enthalten. Gleichzeitig sollen diese Rechte für alle gelten. Nach Nowak (2008) greift dieser Zugang

in die Positionierung politischer Bewegungen zum Staat ein. Sie versuchen, diese in Bewegung zu bringen, fern von einer simplen Ablehnung staatlichen Handelns als Herrschaftsinstrument, aber auch fern von einer Politik, die staatliche Macht als einzige Gesellschaft gestaltende Kraft wahrnimmt und sie in diesem Sinne immer wieder affirmativ bestätigt.

Entscheidend wird dabei im Bezug auf den emanzipatorischen Gehalt des Konzepts auch sein, inwieweit Geschlechterverhältnisse eine Rolle spielen. Die Rolle von Frauen in der Nahrungsmittelproduktion ist weltweit nach wie vor weitgehend ausgeblendet und stillschweigend vorausgesetzt. Die Politisierung der Arbeit von Frauen im Ernährungssystem ist mit dem radikalen Hinterfragen dieses Systems verbunden und wirft die Frage der Kontrolle in neuer Form auf. Die Forderung nach Anerkennung der produktiven und reproduktiven Arbeit von Frauen als eine politische Tatsache sowohl auf Haushalts-, auf Gemeinschafts-, auf regionaler als auch auf nationaler Ebene und die Erkenntnis, dass die Arbeit von Frauen das »sine qua non« von wirklicher Ernährungssouveränität ist, muss dabei im Zentrum stehen (Wichterich 2004).

Das Verhältnis von Technologie, Forschung (»Experten«) und Kleinbauern- und bäuerinnen im Horizont einer ökologisch und sozial nachhaltigen Landwirtschaft und jenseits eines Glaubens an die allein technologisch-technokratische Lösbarkeit der gegenwärtigen Krise der gesellschaftlichen Naturverhältnisse bedarf einer grundlegenden gesellschaftlichen Neubestimmung. Die Gestaltung von demokratischen gesellschaftlichen Naturverhältnissen geht weit über formaldemokratische Vorstellungen hinaus und umfasst eine radikale Demokratisierung in der Wirtschaft ebenso wie die grundlegende Frage des Zugangs zu Produktions- und Lebensmitteln für alle. Die Frage der gesellschaftlichen Aneignung technologischen Wissens und die demokratische Gestaltung technologischer Entwicklungspfade stellt eine weitere Herausforderung dar (Zeller 2004). Ernährungssouveränität ist auch als »demokratisch vermittelte Einheit von Produktion und Konsumtion« zu fassen. Dabei wären ebenso die Interessen der nachfolgenden Generationen, sowie von Regionen einzubeziehen. In Bezug auf Eigentum muss es um die grundlegende Frage gehen, wie sich ein Wandel in der Form oder des Charakters des Eigentums vollziehen kann, der

Zugang, sowie die Nutzungs- und Verfügungsgewalt nach sozialen und ökologischen anstatt nach Kriterien der Kapitalverwertung definiert.

Politisierung der Nord-Süd-Verhältnisse – ein neuer Internationalismus?

Das Konzept fasst die Widersprüche nicht primär entlang von Nord – Süd, sondern zwischen verschiedenen Produktionsweisen und Landwirtschaftsmodellen, sowie zwischen den jeweiligen Blöcken und Institutionen, die diese forcieren. Dies bildet die Grundlage für globale Allianzen und ermöglicht, die jeweiligen Kämpfe in einem Zusammenhang zu begreifen und so neue internationalistische Formen von Solidarität zu entwickeln. Gleichzeitig ist jedoch zu betonen, dass sich die Verhältnisse in Nord und Süd nicht gleichen und es gilt, die Differenzen nicht zu nivellieren (s. a. Bernau in diesem Heft). Damit ist die Frage, was Internationalismus unter Bedingungen globaler Ungleichheit heißen kann, aufgeworfen (Fischer/ Zimmermann 2008). Gerade die Frage, was das Leitbild des nachhaltig selbstbestimmten Produzierens und der demokratisch vermittelten Einheit von Produktion und Konsumtion bei Wahrung biologischer und kultureller Vielfalt in Bezug auf Nord-Süd-Verhältnisse und insbesondere in Bezug auf die »imperiale Lebensweise« bedeutet, bedarf noch vieler weiterer Debatten. Dabei bedarf es einer Neubestimmung von Solidarität unter diesen Bedingungen (Kößler/ Melber 2002). Ob sich also Via Campesina als neue »BäuerInnen-Internationale« tatsächlich bewährt, muss die Zukunft zeigen. Die bisherigen Mobilisierungserfolge sind indes keineswegs kleinzureden. Vieles wird jedoch auch von einer strukturellen Veränderung des Nord-Süd-Verhältnisses abhängig sein.

Klarerweise gibt es keine Garantie für progressiv-emanzipatorische Ergebnisse. Alternativen kommen nicht von »den Indigenen«, »den Kleinbauern« oder »den Frauen« per se, sondern von Menschen weltweit, die für emanzipative Lebensentwürfe und kollektive Praktiken kämpfen, indem sie die scheinbar naturgegebenen, verobjektivierten Bewertungen des Lebens durch das marktgetriebene Entwicklungsparadigma überwinden und so den über Kapital, Patriarchat und Staat vermittelten Herrschaftsverhältnissen nicht einfach die Kontrolle über individuelles und gesellschaftliches Leben überlassen (Brand 2005). Zu den Voraussetzungen gehört auch das Austragen der Widersprüche zwischen den Subjekten, die auf gegenseitige Solidarität im Kampf um ihre Rechte angewiesen sind.

Ernährungssouveränität und Demokratie

Oftmals ist in Definitionen von Ernährungssouveränität von »the people's, countries', or state unions' right to define their agricultural and food policy (...)« die Rede. Daran ist die Frage zu knüpfen, ob denn der Bezug auf unterschiedliche Einheiten nicht einen Widerspruch in sich darstellt, oder ob nicht zumindest diese Formulierung äußerst unscharf ist. Patel interpretiert dies so, dass es genau darauf ankommt. Durch die breite Definition wird versucht, die existierenden Konflikte sichtbar, austrag- und bearbeitbar zu machen. Dabei wird klar, dass sich Ernährungssouveränität nicht in staatlicher (Re-)Regulierung erschöpfen kann, vielmehr geht es um die Politisierung:

To ascribe rights to different scales of collectivity is to invite a series of conflicts – within each of these levels of analysis, power is multiply contested, not least by the

very blocs that food sovereignty attempts to counter. Between these blocs, conflict is magnified further. No one people, country or state union has a unique vision of food policy, and to suggest that these constituencies each have simultaneous and unalienable rights is to open the door to a great deal of contention over priority, jurisdiction and authority. This is precisely the point. (...) In demanding the creation of domains of contention that are autonomous from the imperial international institutions responsible for neoliberal agricultural policy, the Via Campesina policy takes a calculated risk in the possibility of a permanent and radical agrarian politics; a politics (...) without guarantees. The success of the Via Campesina model is contingent on a faith in a radical democratic political imaginary in which even, especially, the deepest relations of power come to be contested publicly.
(Patel 2006: 83ff)

Ernährungssouveränität ist ein Konzept, das kontextspezifische Veränderung entlang universeller Prinzipien der Würde, Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen einfordert. Zentral ist dabei, dass an der Politisierung und an emanzipatorisch-gestaltendem Handeln von Menschen angesetzt wird, wobei es darum geht, die Bedingungen für eine demokratische Kontrolle von und Zugang zu Produktionsmitteln und -prozessen überhaupt erst zu schaffen und Terrains zu erkämpfen, auf denen Ernährungssouveränität realisiert werden kann. Die konkrete Ausgestaltung muss dabei per definitionem lokal erfolgen.

Kritik und Ausblick

Mit der Diskussion um Ernährungssouveränität sind auch viele Fallstricke verbunden. Ernährungssouveränität bietet klarerweise nicht die Lösung aller Probleme. Die zentrale Losung »Einheit in der Vielfalt« beinhaltet – so wichtig sie ist – immer auch die Gefahr, Spaltungslinien zu übergehen und damit grundlegende Konflikte fortzuschreiben. Nicht immer resultiert aus gemeinsamen – abstrakten – Forderungen auch ein gemeinsamer Kampf. Gerade bei Bauernbewegungen haben immer wieder »solidaritätssprengende Besitzunterschiede (...), Kastengegensätze und patriarchale Geschlechterverhältnisse ernste Hindernisse für die Herausbildung von starken Organisationen« (Wielenga/Petrioli 2008: 954) dargestellt. Nach wie vor ist mit der Vereinzelung, Individualisierung und dem Hang zur »bäuerlichen Selbstständigkeit« ein sehr beharrliches Problem gegeben (Wienold 2007). Auch Christa Wichterich (2004: 91) bringt entscheidende Punkte vor:

Dezentralisierungskonzepte, die auf Partizipation, die demokratischen Potenziale und die Selbstorganisationskapazitäten von »the people«, lokalen und indigenen Gemeinschaften, Frauen oder marginalisierten Gruppen als politische, ökonomische und ökologische Akteure setzen, laufen (...) Gefahr, präkoloniale oder prä-globale Arbeits- und Lebenszusammenhänge zu romantisieren und innere Herrschaftsgefüge und Interessenskonflikte zu unterschätzen. Die feministische Kritik an der Ausblendung von Macht- und Konfliktstrukturen in den Geschlechterverhältnissen ist hier ein Ansatzpunkt, um die harmonisierende Homogenisierung sozialer »Einheiten« zu entzerren.

Es gilt, diese Kritik ernst- und aufzunehmen. Gleichzeitig ist jedoch hier auch Vorsicht geboten: angesichts der – vielfach tödlichen – sozialen und ökologischen Krise

können Forderungen in diesem Zusammenhang auch nicht einfach als »Romantisierung« abgetan werden (Samsa 2008, 56).

It is important to stress that the peasant model advocated by the Via Campesina does not entail a complete rejection of modernity, technology and trade accompanied by a romanticized return to an archaic past steeped in rustic traditions. Rather, the Via Campesina insists that an alternative model must be based on certain ethics and values where culture and justice count for something and concrete mechanisms are put in place to ensure a future without hunger.
(Desmarais 2002: 101)

Es ist eine kritische Auseinandersetzung mit den unterschiedlichsten Ausprägungen und Formen des »peasant essentialism« und des »Agrarian Myth« geboten (Bernstein/ Byres 2001: 6ff; s. a. Ziai 2006:). Diskussionen um Ernährungssouveränität sind nicht frei davon.

Offene Fragen gibt es viele. So sind die Fragen des Verhältnisses von Stadt und Land, von KonsumentInnen und ProduzentInnen (im Kontext der imperialen Lebensweise), sowie des Verhältnisses zu ArbeiterInnen und Gewerkschaften noch weitgehend offen. Hier gilt es noch viele weitere Fragen zu erörtern. Klar dürfte aber geworden sein, dass es bei Ernährungssouveränität nicht »nur« um Anliegen von Bauern und Bäuerinnen geht, sondern hier Fragen aufgeworfen sind, die von breiter gesellschaftlicher Relevanz sind und dementsprechende Debatten und Allianzen verlangt. Es gilt, von der grundlegenden Forderung nach einer »world without hunger« auszugehen. Emanzipatorische Perspektiven sind von hier aus zu entwickeln. Ernährungssouveränität bietet einen Impuls in diese Richtung.

Literatur

- Altwater, Elmar/ Mahnkopf, Birgit (2004) Grenzen der Globalisierung, Münster
- Bernstein, Henry/ Byres, Terence (2001) From Peasant Studies to Agrarian Change, in: Journal of Agrarian Change 1/1, 1-56
- Biesecker, Adelheid/ Hofmeister, Sabine (2008) (Re)Produktivität. Nachhaltige Natur- und Geschlechterverhältnisse, in: Widerspruch 54/ 2008, 111-125
- Borras Jr., Saturnino (2004) La Via Campesina. An Evolving Transnational Social Movement, TNI Briefing Series 2004/6
- Brand, Ulrich (2005) Gegen-Hegemonie. Perspektiven globalisierungskritischer Strategien, Hamburg
- Brand, Ulrich (2007) Gegen-Hegemonie, in: ders. u. a. (Hrsg.) ABC der Alternativen. Von »Ästhetik des Widerstands« bis »Ziviler Ungehorsam«, Hamburg, 66f
- Collins, Joseph/ Frances Moore Lappé (1980) Vom Mythos des Hungers. Die Entlarvung einer Legende: Niemand muss hungern, Frankfurt/ Main
- Desmarais, Annette Aurélie (2002) The Via Campesina: Consolidating an International Peasant and Farm Movement, Journal of Peasant Studies 29/2, 91-124
- Desmarais, Annette Aurélie (2007) La Via Campesina. Globalization and the Power of Peasants, London
- Egziabher, Tewolde Berhan Gebre (2002) Bedrohte Ernährungssouveränität, internationales Recht und Farmers' Rights in Afrika, in: Brand, Ulrich/ Görg, Christoph (Hrsg.) Mythen globalen Umweltmanagements, Münster
- Erklärung von Nyeleni (2007) <http://www.nyeleni2007.org/spip.php?article331>, 29.9.2008
- FAO (1996) World Food Summit Plan of Action, <http://www.fao.org/docrep/003/w3613e/w3613e00.HTM>, 29.9.2008

- FAO (2008) Hunger on the rise, <http://www.fao.org/newsroom/en/news/2008/1000923/index.html>, 29.9.2008
- Ferguson, James (1990) *The Anti-Politics Machine: »Development«, Depoliticization, and Bureaucratic Power in Lesotho*, Cambridge
- Fischer, Karin/ Zimmermann, Susan (2008) *Internationalismen. Transformation weltweiter Ungleichheit im 19. und 20. Jahrhundert*, Wien
- Görg, Christoph (2003) *Dialektische Konstellationen. Zu einer kritischen Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse*, in: Demirovic, Alex (Hrsg.) *Modelle kritischer Gesellschaftstheorie. Traditionen und Perspektiven der Kritischen Theorie*, Stuttgart, 39-62
- Görg, Christoph (2004) *Stichwort »Inwertsetzung«*, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Band 6/II, Wolfgang Fritz Haug (Hrsg.), Berlin/Hamburg, 1501-1506
- Harvey, David (2004) *Die Geographie des »neuen« Imperialismus: Akkumulation durch Enteignung*, in: Zeller, Christian (Hrsg.) *Die globale Enteignungsökonomie*, Münster, 183-216
- Köfler, Reinhart/ Melber, Henning (2002) *Globale Solidarität? Eine Streitschrift*, Frankfurt/Main
- Marx, Karl (1972) *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Erster Band, MEW 23, Berlin
- McMichael, Philip (2004) *Global development and the corporate food regime*, Trondheim
- Nowak, Iris (2008) *Recht auf Bedürfnisbefriedigung – durch wen? Globale soziale Rechte und alternative Lebensformen*, in: *Analyse & Kritik* 524
- Patel, Rajeev (2006) *International Agrarian Restructuring and the Practical Ethics of Peasant Movement Solidarity*, *Journal of Asian and African Studies* 41; 71-93
- Patel, Rajeev (2007) *Explorations on Human Rights. Transgressing Rights: La Via Campesina's Call for Food Sovereignty*, in: *Feminist Economics* 13(1)
- Perfecto, Ivette/ Vandermeer, John (2008) *Biodiversity Conservation In Tropical Agroecosystems: A New Conservation Paradigm*, in: Ostfeld, Richard/ Schlesinger, William (Hrsg.) *2008. The Year in Ecology and Conservation Biology*, New York
- Rätz, Werner/ Seibert, Thomas (2005) *Fünfzehn Thesen zur vorläufigen Beantwortung der Frage, wie man in nahezu aussichtsloser Lage wenigstens eine andere Richtung einschlägt*, in: Exner, Andreas u. a. (Hrsg.) *Losarbeiten – Arbeitslos? Globalisierungskritik und die Krise der Arbeitsgesellschaft*, Münster, 254-262
- Rätz, Werner (2007) *Globale Soziale Rechte*, in: Brand, Ulrich u. a. (Hrsg.) *ABC der Alternativen. Von »Ästhetik des Widerstands« bis »Ziviler Ungehorsam«*, Hamburg, 80f
- Rosset, Peter (2006a) *Food is Different. Why we must get the WTO out of Agriculture*, London/ New York
- Rosset, Peter (Hrsg.) (2006b) *Promised Land: Competing Visions of Agrarian Reform*, www.foodfirst.org/node/1587, 29.9.2008
- Roth, Karl Heinz (2008) *Eine globale Alternative formulieren*, <http://www.medico.de/material/rundschreiben/2008/02/karl-heinz-roth/>, 29.9.2008
- Samsa, Gregor (2008) *Globale Landwirtschaft, Migration & Mega-Cities. 8 Thesen zur Geschichte eines komplexen Verhältnisses*, in: *Europäisches BürgerInnenforum/ NoLager Bremen* (Hrsg.) *Peripherie & Plastikmeer. Globale Landwirtschaft – Migration – Widerstand*, Wien
- Vinz, Dagmar (2005) *Zeiten der Nachhaltigkeit: Perspektiven für eine ökologische und geschlechtergerechte Zeitpolitik*, Münster
- Weis, Tony (2007) *The Global Food Economy. The Battle for the Future of Farming*, London/ New York
- Wichterich, Christa (2004) *Überlebenssicherung, Gender und Globalisierung. Soziale Reproduktion und Livelihood-Rechte in der neoliberalen Globalisierung*, Wuppertal Paper No. 141
- Wielenga, Bastiaan/Petrioli, Alexis (2008) *Stichwort »Kleinbauern II«*, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Band 7/I, Wolfgang Fritz Haug (Hrsg.), Berlin/ Hamburg, 936-959
- Wienold, Hanns (2007) *Leben und Sterben auf dem Lande. Kleinbauern in Indien und Brasilien*, Münster

Windfuhr, Michael/ Jennie Jonsén (2005) Food sovereignty. Towards democracy in localized food systems, Warwickshire

Zeller, Christian (2004) Zur gesellschaftlichen Aneignung, in: ders. (Hg.) Die globale Enteignungsökonomie, Münster, 295-314

Ziai, Aram (2006) Zwischen Global Governance und Post-Development. Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive, Münster

Anmerkung

- 1 La Via Campesina wurde 1993 von kleinbäuerlichen Organisationen, LandarbeiterInnen-gewerkschaften, Landlosen-, Frauen- und Indigenenorganisationen (!) gegründet. Das Konzept der Ernährungssouveränität geht auf sie zurück. Neben der internationalistischen Ausrichtung ist insbesondere auch die Entstehungsgeschichte von Via Campesina interessant. In dieser spielte der Emanzipationsprozess gegenüber paternalistischer Repräsentation insbesondere vom Bauernverband IFAP und von NGOs eine wichtige Rolle (s. Desmarais 2007: 85ff; Patel 2006; Borras Jr. 2004).



Wir sind dabei ...

... weil auch die
beste Partnerschaft
Regeln braucht.

Die Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier (GPA-DJP) verhandelt jährlich Löhne und Gehälter in mehr als 150 Branchen und bietet ihren Mitgliedern einen umfangreichen arbeitsrechtlichen Schutz.

GPA-DJP-Mitglieder haben's besser.
Überzeugen Sie sich selbst.

Es gibt vieles, für das es sich lohnt,
organisiert zu sein.

GPA djp
GEWERKSCHAFT DER PRIVATANGESTELLTEN
DRUCK - JOURNALISMUS - PAPIER

SERVICE-HOTLINE: 05 0301-301
service@gpa-djp.at - www.gpa-djp.at